Hamburgs wundersame Abiturientenvermehrung

Die Kess-Studie des Stadtstaates überzeugt nicht. Der Schulsenat überprüft seine eigene Arbeit und klopft sich selbst auf die Schulter.

Von Hans Peter Klein

Jedes Jahr im Herbst präsentiert die Hamburger Bildungspolitik der staunenden Presse neue Rekordzahlen an Abiturienten. Überraschenderweise sollen dabei zum Teil auch qualitativ deutliche Leistungszuwächse gegenüber früheren Jahrgängen erzielt worden sein. All das soll empirisch durch die Kess-Studien abgesichert sein, die Kompetenzen und Einstellungen der Hamburger Schüler (Kess) kontinuierlich in Längsschnittstudien messen. Verglichen werden dabei jeweils die aktuellen Jahrgänge mit denen des Jahres 2005. So konnte in der Kess-Studie 2012 nicht nur die Erhöhung der Anzahl gymnasialer Abiturienten im Jahrgang 2011 von 32 Prozent auf 54 Prozent gefeiert werden, sondern auch die teilweise deutlichen Leistungssteigerungen bei gleichzeitiger Verkürzung der Schulzeit. In manchen Zeitungen wurde dieses Ergebnis als Erfolg der Verkürzung der Schulzeit angepriesen: „Turbo Abiturienten lernen besser“ titulierte der „Spiegel“, und nicht wenige schauten ganz begeistert auf die Hamburger Bildungslandschaft. Nach Bildungssenator Ties Rabe (SPD) räumte die Studie gleich mit zwei Vorurteilen auf: „Es gibt deutlich mehr Abiturienten, obwohl das Niveau nicht gesunken ist“ und „Die Schulzeitverkürzung hat nicht geschadet, sondern zum Erfolg beigetragen“. Die aktuelle Kess-Studie aus dem Jahre 2013, die sich auf die Abiturienten der Stadtteilschulen bezieht, die alle Schüler außer den Gymnasiasten besuchen, weist sogar eine Erhöhung der Abiturientenzahl um 67 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum nach. Eine erfolgreiche Bildungs- und Integrationspolitik habe Schülern aus bildungsfernen Schichten das Abitur ermöglicht.

Diese Erfolgsmeldungen stachelten nun gerade dazu an, die Ergebnisse der Kess-Studie einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, denn bei der Kess handelt es sich um eine behördenintern durchgeführte Studie in Hamburg, und da ist nicht nur in Hamburg Skepsis angebracht. Interessanterweise wurden nämlich für die Studie keinesfalls die tatsächlichen Leistungen der Schüler im Abitur verglichen, sondern es wurden in Mathematik und den Naturwissenschaften Timss-Aufgaben aus den neunziger Jahren und in den Sprachen der Wortergänzungstest Cloze und ausgewählte Testaufgaben aus dem Toefl-Test eingesetzt (Test of English as a foreign language). Trotz einer politischen Zusage aus Hamburg konnten diese Testinstrumente selbst wissenschaftlichen Forschungsabteilungen zur Überprüfung nicht zur Verfügung gestellt werden. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. Da uns einige der Testinstrumente zur Mathematik und zu den Naturwissenschaften aus den Timss-Studien dennoch vorlagen, wurden diese von einem Expertenteam aus Fachlehrern, Fachdidaktikern und Fachwissenschaftlern wie folgt beurteilt: Die meisten Aufgaben testen Kenntnisse der Mittelstufe oder gar noch frühere. Viele der eingesetzten Aufgaben können von durchschnittlichen gymnasialen Siebentklässlern gelöst werden. In der „mathematischen Grundbildung“ muss der Schüler beispielsweise 90 × 12 ausrechnen, um zu sehen, dass die Summe größer als 800 ist, oder es ist eine Gerade mit dem Lineal zu verlängern und dann der Wert abzulesen, dies sollten auch Hauptschüler können. In der „voruniversitären“ Mathematik sind in der elementaren Wahrscheinlichkeitsrechnung 32 Prozent von 1000 zu rechnen. Auch beim einzig geforderten Beweis genügt es zu wissen, dass die Innenwinkelsumme im Dreieck 180 Grad beträgt. Viele der Aufgaben zur „voruniversitären Mathematik“ bewegen sich allenfalls auf Mittelstufenniveau. Von „voruniversitär“ kann dabei nicht die Rede sein, so die übereinstimmende Einschätzung der Gutachter.

> Bei den Biologieaufgaben lässt sich die geforderte Lösung direkt dem Arbeitsmaterial entnehmen, es reicht also, einigermaßen lesen zu können.

Um den im Abitur nachgewiesenen Leistungsstand der Hamburger Abiturienten tatsächlich einschätzen zu können, wurden die Zentralabiturarbeiten von 2005 bis 2012 für eine vergleichende Untersuchung genutzt. Vor allem die Beurteilungsgrundlagen für die Lehrer – die Erwartungshorizonte – geben zweifelsfrei Auskunft über die gestellten Anforderungen. In Mathematik haben die untersuchten Aufgaben aus dem Jahr 2005 noch einen deutlich höheren mathematischen Anspruch. Die Vergleichsaufgaben aus den Jahren 2011 und 2012 wurden dagegen eher als trivial und als vom Anspruchsgrad mit den aus dem Jahre 2005 stammenden nicht vergleichbar bewertet. Hinzu kommen teils zwanghaft anmutende Anwendungsbeschreibungen und „schreckliche Textteile, die alles unnötig kompliziert aussehen lassen, was es aber nicht ist“, so der Stuttgarter Mathematiker Wolfgang Kuehnel in seiner Analyse. Dafür spielt inzwischen die Taschenrechnerkompetenz eine überragende Rolle.

Auch in Biologie waren im Abitur des Jahres 2005 immerhin von den Schülern noch fachwissenschaftliche Grundlagen mit einzubringen. Bereits in der „See-Elefanten“-Aufgabe im Jahre 2010 versucht man erst gar nicht mehr, die deutliche Senkung fachlicher Ansprüche zu kaschieren. Im Erwartungshorizont heißt es klar und deutlich: „Da die geforderte Lösung direkt dem Arbeitsmaterial zu entnehmen ist . . .“, „da die geforderten Argumente dem Material direkt zu entnehmen sind . . .“, „da die Lösung direkt aus dem Arbeitsmaterial abgelesen werden kann . . .“, „da die Erklärung eng an den vorgegebenen Informationen erfolgt . . .“. Dies trifft selbst auf den Anforderungsbereich III, also die höchste mögliche Kompetenzstufe, zu, die durch Operatoren definiert ist wie „Begründen“, „Beurteilen“, „Bewerten“. Der Schüler begründet, beurteilt und bewertet gar nichts, er sucht die entsprechenden Vorgaben im Arbeitsmaterial und übernimmt sie in seine Arbeit.

In den Sprachen zeigt sich nach den bisherigen Untersuchungen ein anderes Bild mit gleicher Wirkung. Die Aufgabenstellungen zumindest im Fach Englisch in den Jahren 2011 und 2012 sind in ihrem fachlichen Anspruch durchaus mit den Aufgaben aus dem Jahr 2005 zu vergleichen.

Dafür wurden aber die Bewertungsvorschriften deutlich nach unten korrigiert. In den Bewertungsrichtlinien von 2005 kam der sprachlichen Richtigkeit eine weitaus größere Bedeutung zu. Der Fehlerquotient (Anzahl der Worte durch Anzahl der Fehler) floss neben dem sprachlichen Ausdruck mit 50 Prozent in die Bewertung der sprachlichen Leistungen ein. Spätestens seit dem Jahr 2008 ist dies verboten: „Die Sprachrichtigkeit darf sich nicht allein an der Anzahl der sprachlichen Verstöße oder dem Verhältnis von Fehlerzahl zu Wortzahl orientieren, vielmehr wird die sprachliche Leistung in erster Linie in Bezug darauf beurteilt, in welchem Maße die kommunikativen Ziele erreicht werden“ (Abiturrichtlinien Hamburg 2009). Zusätzlich sind seit mehreren Jahren zweisprachige Wörterbücher erlaubt, während im Jahr 2005 nur einsprachige zugelassen waren. In den Jahren 2005 bis 2013 sind in vielen Fächern die Grund- und Leistungskurse in Kurse mit grundlegendem und mit erhöhtem Niveau umgewandelt worden. In beiden Kess-Studien der Jahre 2012 und 2013 wird die höhere Präferenz für Kurse mit erhöhtem Niveau insbesondere in den Stadtteilschulen als Beweis der gesteigerten Leistungsfähigkeit der Schüler hervorgehoben. Überprüfungen der Zentralabituraufgaben ergaben nun, dass sich nicht nur in Mathematik die Schwierigkeitsgrade der Aufgaben für beide Kurse im Laufe der letzten Jahre immer mehr dem grundlegenden Niveau angenähert haben. Im Jahr 2013 sind einige der Aufgaben nahezu identisch. Hinzu kommt eine deutliche Verlängerung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Verkürzung der Aufgabenstellung. Waren in Mathematik im Grundkurs im Jahre 2005 noch drei Aufgaben in 270 Minuten zu lösen, sind es 2011 und 2012 selbst im Kurs auf erhöhtem Niveau nur noch zwei in 300 Minuten, man mag es kaum glauben. Selbst das nicht als Hardliner bekannte Nordrhein-Westfalen verlangt im Leistungskurs immer noch drei Aufgaben in 255 Minuten.

> Oberstufenschüler an den Stadtteilschulen liegen vor allem in Mathematik und den Naturwissenschaften bis zu drei Jahre mit ihren Leistungen zurück.

Doch zurück zur aktuellen Kess-Studie aus dem Jahr 2013. Bei den einschränkenden Zusätzen im „Kleingedruckten“ der derzeitigen Erfolgsmeldungen muss man sich die Augen reiben: Abiturienten der Stadtteilschulen hinken in ihren Leistungen vor allem im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich den Abiturienten an Gymnasien um mindestens drei Jahre hinterher, befinden sich also maximal auf einem Mittelstufenniveau. Wohlgemerkt in einer Studie, deren fachliche Fragestellungen mit denen im Hamburger Zentralabitur kaum korrelieren.

Der Autor lehrt Didaktik der Biowissenschaften am gleichnamigen Lehrstuhl in Frankfurt am Main.

Frankfurter Allgemeine Zeitung,
11.10.2013, Politik, Seite 7

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2013.
Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Archiv